



Leseprobe aus: Büchel, Bogumil, Ein rätselhaftes Päckchen, ISBN 978-3-407-74355-8

© 2012 Beltz Verlag, Weinheim Basel

<http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-407-74355-8>

1. Kapitel

Tammo Fistel war seit seiner Geburt ein echter Pechvogel. Schon im Kreißsaal hatte er sich aus dem Griff der Hebamme gewunden und war mit einem sattem *Platsch* auf dem Bauch seiner Mutter gelandet. Seitdem war kein Jahr vergangen, in dem ihm nicht irgendetwas fürchterlich Unpassendes widerfahren wäre. Tammos ältere Schwester, Dodo, hatte irgendwann angefangen, all die Peinlichkeiten in ihrem Tagebuch festzuhalten, zum Beispiel Tammos letzten Geburtstag. Zur Feier des Tages und aus reiner Forscherleidenschaft hatte er sich Smarties in beide Nasenlöcher gesteckt und sie nicht mehr herausbekommen.

Und jetzt die Sache mit dem Schluckauf. Tammo hatte nämlich seit einhundertachtunddreißig Tagen, sechs Stunden und siebenundvierzig Minuten Schluckauf.

Natürlich hatte er schon vor einhundertachtunddreißig Tagen, sechs Stunden und vierunddreißig Minuten so ziemlich alles versucht, um seinen Schluckauf loszuwerden. Seine Mutter riet ihm, Kopfstand zu machen und dabei ein Glas Wasser zu

trinken. Das tat er. Doch der Schluckauf blieb. Seine Schwester riet ihm, sich fürchterlich zu erschrecken. Auch das tat er, so gut er konnte. Doch der Schluckauf blieb. Frau Kümmelfisch, ihre Vermieterin im Parterre, riet ihm, die Luft anzuhalten. Das tat Tammo mit dicken Backen für neunundvierzig Sekunden. Doch der Schluckauf blieb.

Schließlich rieten ihm einige Klassenkameraden, eine lebendige Kaulquappe zu verschlucken. Tammo war so verzweifelt, dass er selbst das tat. Da lachten sie sich kaputt und kreischten vor Schadenfreude, denn Kaulquappen haben mit Schluckauf bekanntlich überhaupt nichts zu tun. Obwohl die Kaulquappe das durchaus wusste, kam für sie jede Hilfe zu spät.

Tammo hingegen ahnte nichts Böses, wischte sich mit dem Handrücken über den Mund und spürte plötzlich, wie sich etwas Kleines, Flinkes, Quappiges in seinem Bauch regte. Schluck. Gleich lief er grün an und sagte: »Oje, oje, w... – hik – wie eklig ...«

In der Zwischenzeit liefen seine feinen Freunde über den Schulhof und riefen: »Tammo frisst Kaulquappen! Fistel, die Froschfresse!« Und sie dichteten Dinge wie: »Happen, pappen noch mehr Quappen, Fistel will sie alle schnappen!«

Nun, es ist unschwer zu erkennen, dass Tammo

wirklich alles versucht hatte, seinen Schluckauf loszuwerden. Doch nichts wollte helfen. Wieder einmal Pech, könnte man sagen. Selbst die Ärzte der Uniklinik, zu der ihn seine Mutter Feodora gefahren hatte, blickten sich nur ratlos an. Alles, was sie sagen konnten, nachdem sie Tammo mit Gummihämmern traktiert, seine Eingeweide geröntgt und ihm die Ohren ausgeleuchtet hatten, war, dass er unter einer äußerst seltenen, hochgradig hartnäckigen Form des Schluckaufs leide. Diesen beenden, das konnten sie nicht.

»Junger Freund, dein Singultus wird unseres Erachtens, da stimme ich mit meinen werten Kollegen vollauf überein, von ganz allein verschwinden. Schwupps ...« Der Oberarzt machte eine Geste, die mehr zu einem *Tadaa* als zu einem *Schwupps* passte, und blinzelte selbstzufrieden. »Schwupps ... und er ist weg.«

»Schwu... – *hk* – Schwupps, meinen Sie?«, fragte Tammo und legte den Kopf schräg. »Und dafür ha... – *hk* – haben Sie so lange studiert?«

Rasch führte ihn seine Mutter an den erröteten Medizinern vorbei und zur Tür hinaus.

Seitdem hatte Tammo keinen einzigen Satz mehr ohne Schluckaufunterbrechung zu Ende gesprochen.



In den ersten dreißig Tagen wäre er deswegen fast wahnsinnig geworden. Und dann erst die Nächte! Selbst seine Träume wurden von diesem Gehickse durchlöchert. Irgendwann hatte er sich angewöhnt, im Telegrammstil zu sprechen, was sich ungefähr so anhörte: »Mama. Hausaufgaben fert... – *hik*. Will raus. Pi... – *hk* – Pilze! Darf ich?«

Er durfte. Seine Mutter blickte ihm, wie so häufig, traurig und mitleidig nach, als er im Hinterhof verschwand. Denn Tammo, ihr kleiner Pechvogel, hatte es auch sonst nicht leicht.

Die meisten Menschen sind der Ansicht, dass sich *eine* Peinlichkeit vielleicht noch gerade so ertragen lässt. Aber gleich ein ganzer Haufen davon? Nein danke, ausgeschlossen. Schon gar nicht mit Schluckauf!

Es verhielt sich nämlich so, dass Tammos und Dodos Vater unauffindbar war. Kurz nach Tammos Geburt war er spurlos verschwunden. Und Feodora fand seit Monaten einfach keine neue Arbeit. Fistels mussten jeden Cent umdrehen und trotzdem fehlte das Geld an allen Ecken und Enden. Im Urlaub waren sie seit Ewigkeiten nicht mehr gewesen und an coole Klamotten für Tammo war nicht zu denken. Er musste das auftragen, was seiner Schwester zu klein

geworden war, und so kam es nicht selten vor, dass er in einer Jeans mit rosa Aufschlägen und Blümchenmuster in der Klasse erschien. Wenn man in die fünfte Klasse geht, gibt es für einen Jungen nichts Schlimmeres als Jeans mit rosa Aufschlägen und Blümchenmuster. Da ist es fast besser, man kommt nackt in die Schule.

So oder so wurde Tammo von den Jungs aus seiner Klasse gehänselt. Seit dem Schluckauf hatte es sich nur noch verschlimmert. Sie pufften ihn mit Worten und Ellbogen, wann immer sie Tammo erwischen konnten. Sie steckten ihn in Mülleimer oder sperrten ihn auf der Mädchentoilette ein. Denn dort hin gehörte er, ihrer Meinung nach, mit einer solchen Jeans. Den größten Teil der Pausen verbrachte Tammo folglich damit, sich vor seinen Peinigern zu verbergen, und wenn es zur nächsten Stunde klingelte, atmete er fast schon ein wenig erleichtert auf.

Und als wäre all das noch nicht genug Pech für ein Jahr und einen Jungen, standen ihm vor den Sommerferien auch noch die peinlichsten Tage seines Lebens ins Haus. Es fing an, kurz bevor die Geschichte mit dem schwarzen Brief passierte. Doch um davon zu berichten, muss wohl etwas weiter ausgeholt werden.

2. Kapitel

Der Mittwoch vor den Sommerferien begann eigentlich ganz unauffällig. Tammo stand am Anfang der großen Pause vor dem Vertretungsplan und freute sich darüber, dass Mathe in der dritten Stunde ausfiel.

»Was grinst du so blöd, Fistel?«

Tammos Lächeln gefror ihm auf den Lippen. Seine Schultern sackten herab, als er sich umdrehte und Raulis Mondgesicht unmittelbar über sich erblickte. Hinter Raulis Schultern grinsten verschlagen und dümmlich Kyrill und Emnat, die wie träge Satelliten ihren Mond umkreisten.

»Ha... – *hk* – hallo Rauli«, begann Tammo.
»Mathe fällt aus.«

»Weiß ich schon längst, du Penner! Ist das ein Grund, so dämlich zu grinsen?«

Rauli Klops blies seine Backen auf und knuffte ihn in den Magen.

»Findest du irgendwas besonders witzig, Fistel? Ist das so, ja?«

Tammo wich zurück, bis er den Betonpfeiler in seinem Rücken spürte. Raulis Schatten fiel ihm von oben ins Gesicht, denn der Sohn des Metzgers war

nicht nur einen Kopf größer, sondern auch doppelt so breit.

»Nein, gar nicht. Ni... – *hk* – nichts ist witzig«, wand sich Tammo und verzog den Mund zu einem unsicheren Lächeln. Rauli legte seine Pranken links und rechts von seinem Kopf gegen den Pfeiler, schob einen Zimtkaugummi bis zur Unterlippe vor und tippte Tammo dann mit dem Zeigefinger genau zwischen die Augen.

»Für einen wie dich, Fistel, für einen blöden Stütze-Penner wie dich gibt es hier nämlich gar nichts witzig zu finden! Klar?«

Innerlich begann Tammo vor Wut zu kochen. Na super, auch das noch! Wieso musste Rauli jetzt ausgerechnet darauf herumreiten? Reichte es nicht, dass er sich über seine Klamotten und Schuhe lustig machte? Tammos Fingerknöchel zeichneten sich weiß unter der Haut ab, doch noch gerade rechtzeitig schaltete sich sein Gehirn wieder ein.

»Klar ...«, presste er hervor.

»Ob das klar ist, Fistel?« Sichtlich genoss Rauli seine Macht, bis er plötzlich dabei gestört wurde.

»Auf ein Wort, Tammo!«

Emnat und Kyrill verkrümelten sich, denn sie hatten Cornelius Memeschs Stimme erkannt. Gerade



trat der Rektor der ehrwürdigen Rummelkopf-Schule aus dem Sekretariat und winkte in ihre Richtung. Ein letztes gehässiges Grinsen ließ Rauli noch aufblitzen, bevor er seine Lippen spitzte, um Tammo seinen Kaugummi in die Haare zu spucken.

»Bis später, Fistel ...«, zischte er und gab ihn frei.

Angewidert suchte Tammo seine Frisur ab, friemelte den Kaugummi heraus und warf ihn in den Mülleimer. Cornelius Memesch begegnete seinem Blick und bemühte sich um ein Lächeln.

»Hast du eine Minute Zeit, Tammo? Es dauert auch nicht lange.« Schon hatte ihm der Rektor die Hand auf die Schulter gelegt und ihn vor sich her durch die Glastür in Richtung seines Büros geschoben. Obwohl Tammo nichts ausgefressen hatte, kam sein Schluckauf in immer kürzeren Abständen. Was konnte Herr Memesch nur von ihm wollen?

Als das ungleiche Paar vorüberging, blickten die Sekretärinnen kurz auf und begannen zu tuscheln. Außerdem saß im Sekretariat auch noch ein Mann mit Glatze und grausilbernem Brillengestell, durch welches er Tammo aufmerksam nachblickte. Dann öffnete Cornelius Memesch die Tür zu seinem Büro.

»Setz dich, Tammo. Setz dich doch bitte!« Seine Stimme klang sonderbar belegt, als suche er nach

der rechten Tonlage für das bevorstehende Gespräch. Tammo schluckte. Er traute sich kaum zu atmen.

Gewichtig ließ sich der Erwachsene in seinen Ledersessel gleiten, stemmte die Hände auf der polierten Tischplatte ab und legte die Stirn in Falten.

»Nun ...«

Tammo begann zu schwitzen. Dieses *nun* hörte sich gar nicht gut an!

»Tammo ...« Cornelius Memesch presste seine fleischigen Lippen aufeinander und nickte kaum merklich. Dabei sah er aus wie ein Karpfen, der die Quadratwurzel von 654 im Kopf zu ziehen versuchte.

Die Angst schärfte Tammos Sinne. Vielleicht nahm er deswegen jedes Detail im Gesicht seines Gegenübers wahr. Er bemerkte, dass die Ohren des Rektors von der Morgensonne zum Glühen gebracht wurden, zumindest der Kranz feinsten Härchen, der von ihren Rändern abstand. Dann fiel ihm die winzige Schweißperle auf Herrn Memeschs Oberlippe auf.

»Tammo, du hast immer noch ... nun, wie soll ich es sagen, Probleme mit deinem – Schluckauf?« Die Frage klang ein wenig wie eine Drohung. Tammo nickte matt.

»Und?«, fragte Cornelius Memesch. »Glaubst du, er wird von allein verschwinden?«



Tammo stutzte. Was sollten diese Fragen? Wollte sein Schulleiter tatsächlich mit ihm über Schluckauf reden? Hier stimmte doch etwas nicht. Zögerlich antwortete er: »Ja doch, Herr Memesch, damit re... – *hk* – rechne ich täglich.«

»Gut.« Er dehnte das u und füllte damit eine ganze Pause. »Das ist gut, Tammo, freut mich, dass du es so siehst. Wäre ja auch ein Ding, wenn du in der sechsten Klasse immer noch ... Nicht wahr? Haha ...«

Der Blick des Rektors huschte zur rechten Wand, wo ein Ölportrait von Ignatius Rummelkopf, dem Namensgeber der Schule, hing. Dabei betastete Herr Memesch eine Stelle seines linken Oberarmes und verzog die Mundwinkel. Das Bild zeigte einen vornehmen Herrn mit Einstecktuch, Seitenscheitel und nahezu durchgehender Augenbraue, dessen Blick starr auf Cornelius Memeschs Arbeitsplatz gerichtet war. Tammo verfolgte jede Bewegung des Rektors, ließ dabei die anschwellende Schweißperle auf der Oberlippe keine Sekunde aus den Augen. Doch selbst Rummelkopfs Portrait schien nicht genau zu wissen, worauf Herr Memesch eigentlich hinaus wollte.

»Tja, das wäre ja auch wirklich ein Ding ...«